

Fehler und Fallen einer frühen Auslese

Matthias v. Saldern

Erschienen in: Die Orientierungsstufe muss erhalten bleiben.
Bönsch, M. et al. (Hrsg.) Lüneburg: Verlag edition Erlebnispädagogik, 2001.

Die Schulstruktur eines Landes sollte immer die Konsequenz pädagogischer Überlegungen sein. In der Praxis sind in diese Diskussionen allerdings auch mit Fragen der politischen Durchsetzbarkeit verbunden. Gerade Bildungspolitik scheint besonders anfällig dafür zu sein, dass Meinungsströmungen in der Bevölkerung von der Legislative aufgenommen werden. Resultat ist ein deutsches Bildungssystem, das von Ausländern kaum noch verstanden wird. Die Situation ist verquer: In vielen gesellschaftlichen Bereichen wird der Anpassung an die internationalen Bedingungen (Globalisierung) propagiert. Dies betrifft die Unternehmen genauso wie die Universitäten (z.B. Umstellung auf Master-Studiengänge). Aber gerade das deutsche Schulsystem soll sich offenbar nicht anpassen, sondern in Strukturen arbeiten, die im letzten Jahrhundert vielleicht noch Sinn machten.

Hintergründe

Bevor nähere Überlegungen zur Orientierungsstufe angestellt werden, müssen zwei Themenkreise diskutiert werden, die handlungsleitend für unser Schulsystem im Allgemeinen sind und die im Besonderen unmittelbaren Einfluss auf die Diskussion um die Orientierungsstufe haben.

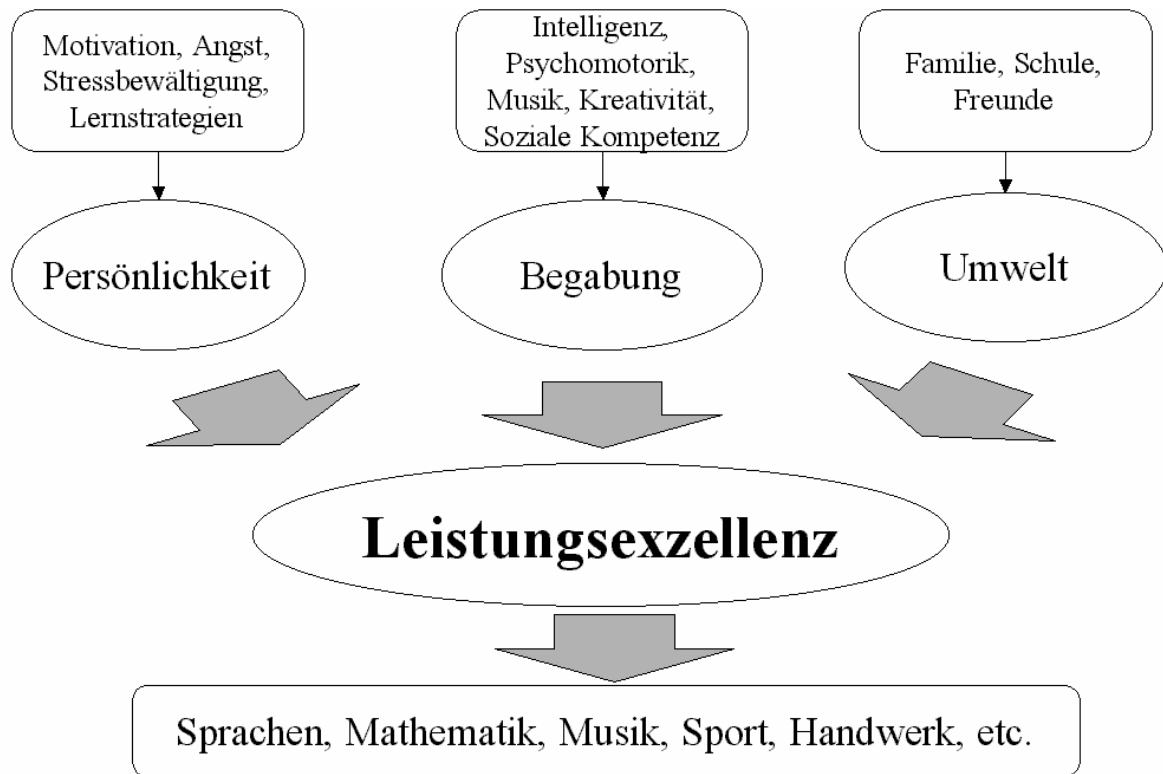
Begabung

Im Zuge der Schuldiskussion wird immer der Begabungsbegriff herangezogen, ob statisch oder dynamisch. Dazu gilt es zweierlei anzumerken:

- (1) Ob Kinder von Geburt an zu etwas begabt sind, oder nicht, spielt für Schule keine Rolle. Entscheidend ist (und hiermit sei an eine Haltung Karl-Josef Klauers erinnert), ob man etwas verändern kann oder nicht. Alleine dies sei die pädagogische Frage. Aber dazu gibt es eine Antwort eines anderen Psychologen, der sicher auch nicht als pädagogischer Utopist gilt: „Unabhängig von den unterschiedlichen Fähigkeiten und Talenten der Schüler muss alles gelernt werden, was später gewusst und gekonnt wird“ (Weinert, 2001, S. 85).
- (2) Begabungstheoretiker machen einen Fehler, der gemeinhin als *Naturalistischer Fehlschluss* bezeichnet wird. Dies meint, das man von der Beschreibung der Wirklichkeit zu Sollensforderungen kommt. Ein schönes Beispiel dafür ist die (falsche) Annahme, das unterschiedlich begabte Kinder zwangsläufig zu dem dreigliedrigen Schulsystem führen müssten (Trembl). Wie unhaltbar diese Aussage ist, zeigt sich an der Frage, wieso nicht eine Vierer-, Fünfer- oder gar Sechser-Gliederung ableitbar sein könnte. Zudem ist der Weg der äußeren Differenzierung gegenüber der inneren damit auch nicht begründet. Die Anthropologie arbeitet mit Übertragungen aus der Tierwelt sowie Plausibilitäten und lassen dabei oft außer Acht, dass Menschen Sozialwesen sind, die (in Grenzen) erziehbar sind.

Überhaupt wird bei dieser ganzen Diskussion ein Kategorienfehler gemacht: Man verwechselt Leistung und Begabung. In der Begabungsdiskussion war man lange Zeit so naiv anzunehmen, dass Begabung sich schon zeige. Erst als klar wurde, dass hochbegabte Kinder auch Leistungsversager sein können, wurde deutlich, dass es wohl einen Unterschied gibt zwischen Begabung und Leistung. Das Hochbegabungsmodell von Heller & Hany hat diesen Gedanken sehr verständlich ausgedrückt.

Heller unterscheidet das Zusammenspiel, die Interaktion zwischen Begabungsfaktoren (Intellektuelle Fähigkeiten, Kreativität, Soziale Kompetenz, Musikalität, Psychomotorik), nichtkognitiven Persönlichkeitsmerkmalen (Stressbewältigung, Leistungsmotivation, Arbeits- und Lernstrategien, Angst, Kontrollüberzeugungen), Leistungsbereiche (Sport, Sprachen, Naturwissenschaften, Kunst, Technik, Abstraktes Denken, Mathematik, Soziale Beziehungen) und Umweltmerkmalen (Familienklima, Klassenklima, Kritische Lebensereignisse). Das Leistungsverhalten wird als Produkt von Begabungsfaktoren, Umwelt und (nicht-kognitiven) Persönlichkeitsmerkmalen gesehen.



Was folgt aus diesem: Eine wichtige Erkenntnis ist die Rolle der Umwelt. Wenn Schüler aus einer anregungsreichen Umwelt kommen (meist Mittel- und Oberschicht; akademische Milieus), dann haben sie einen Vorsprung, wenn sie in die Schule kommen. Es geht hier jetzt nicht darum, der kompensatorischen Erziehung das Wort zu reden. Wichtig ist aber folgende Erkenntnis: Am Ende der vierten Klasse werden (was ja auch in Niedersachsen geplant ist) leistungsstarke und leistungsschwache Schüler den weiterführenden Schulformen zugewiesen. Auslese findet statt nach gezeigter *Leistung*, nicht nach *Begabung*! Dies führt dazu, dass (um ein deutliches Beispiel zu geben) das mittelmäßig begabte Oberschichtkind mit guter Förderung von zuhause bessere Chancen hat als ein hochbegabtes Kind aus der Unterschicht. Dieses Kind wird aber nun nicht in eine anregungsreiche und anspruchsvolle Umwelt gesetzt (wo es hätte zur Entfaltung kommen können), sondern in eine, die es unterfordert. Dies bedeutet: Je früher die Auslese, desto weniger begabungsgerecht ist sie und desto höher ist der soziale Faktor. Dies ist nun auch keine Hypothese mehr: Die Studien von Lehmann in Hamburg (LAU) haben gezeigt, dass der beste Prädiktor für Schulerfolg die soziale Schicht ist.

Aber es gibt noch weitere Probleme mit der frühen Auslese.

Auslese

Nach Helmut Fend ist Auslese eine der zentralen Aufgaben unseres Schulsystems. Besondere Bedeutung im Zusammenhang mit der Diskussion der OS ist die Frage nach dem

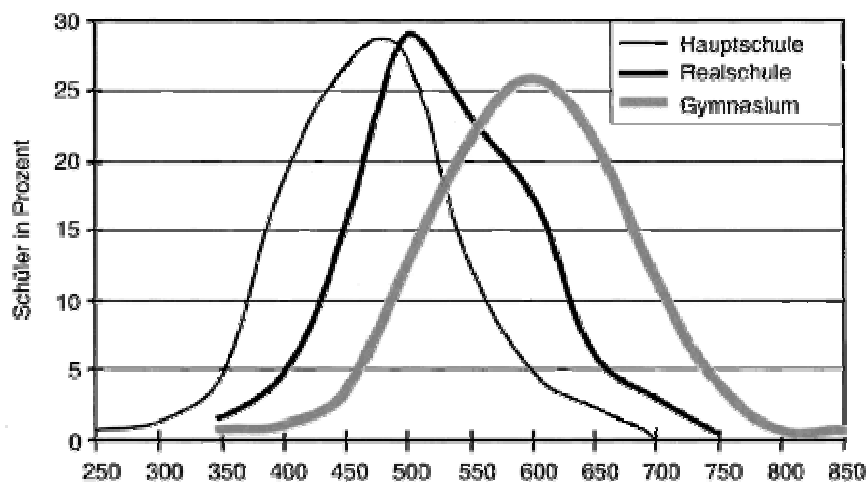
Zeitpunkt der Auslese. Trotz Orientierungsstufe, Förderstufe usw. erfolgt die Auslese mit anschließender externer Differenzierung nach der vierten Klasse am Ende der Grundschule (außerhalb Niedersachsens). Die spannende Frage, warum unbedingt extern und nicht intern differenziert werden soll, kann im Folgenden nicht diskutiert werden.

Die Auslese am Ende der vierten Klasse hat die folgenden Annahmen zur Voraussetzung::

1. Die Leistungsfähigkeit ist bei 9-10-jährigen erkennbar und prognostizierbar.
2. Die Leistungsfähigkeit bleibt über 9 Jahre stabil.
3. Die Leistungsfähigkeit ist über alle Fächer in etwa gleich verteilt.

Die Frage ist nun, ob diese Annahmen stimmen. An dieser Stelle hilft die TIMSS-Studie, die derzeit ja heftig herangezogen wird, wenn es um Verbesserungen unseres Schulsystems gehen soll. Aber ihre Ergebnisse werden nur sehr selektiv und ausschnitthaft berücksichtigt.

Schaut man sich beispielweise die Mathematikwerte der 8. Klassen an und trennt sie nach den Schulformen des dreigliedrigen Schulsystems, dann kommt man zu folgender Abbildung.



Dieses Ergebnis ist eigentlich erschreckend, zeigt es doch, dass die ersten beiden der o.g. Annahmen falsch sind: Die Leistungsentwicklung nach der Auslese ist so unterschiedlich, dass es in der 8. Klasse

- in der Hauptschule und Realschule Jugendliche gibt, die auf das Gymnasium gehören, weil sie besser sind als der Durchschnitt der Gymnasiasten
- im Gymnasium Jugendliche gibt, die auf die Haupt- oder Realschule gehören, weil sie schlechter sind als der Durchschnitt von Haupt- bzw. Realschule

Die Ursachen für diese Fehlentscheidung sind vielfältig. Die beiden Hauptgründe sind sicherlich darin zu suchen, dass die Leistungsprognose noch nicht hinreichend gut entwickelt ist, und dass die Entscheidung im Sinne der noch möglichen Leistungsentwicklung der Schülerinnen und Schüler entwicklungspsychologisch zu früh erfolgt. Man muss hier nicht einmal das schon allein zentrale pädagogische Argument der Förderung anführen, dass diese frühe Entscheidung sinnlos macht. Es kostet den Staat viel Geld, diese Fehlentscheidungen, die auch auf Selbstauslese beruhen, später wieder auszugleichen. Im Übrigen ist die zähe horizontale Mobilität eine Verschwendung von Potenzial verbunden, die sich Deutschland zukünftig nicht mehr leisten kann. Der Fachkräftemangel wird ja bereits heute schon diskutiert.

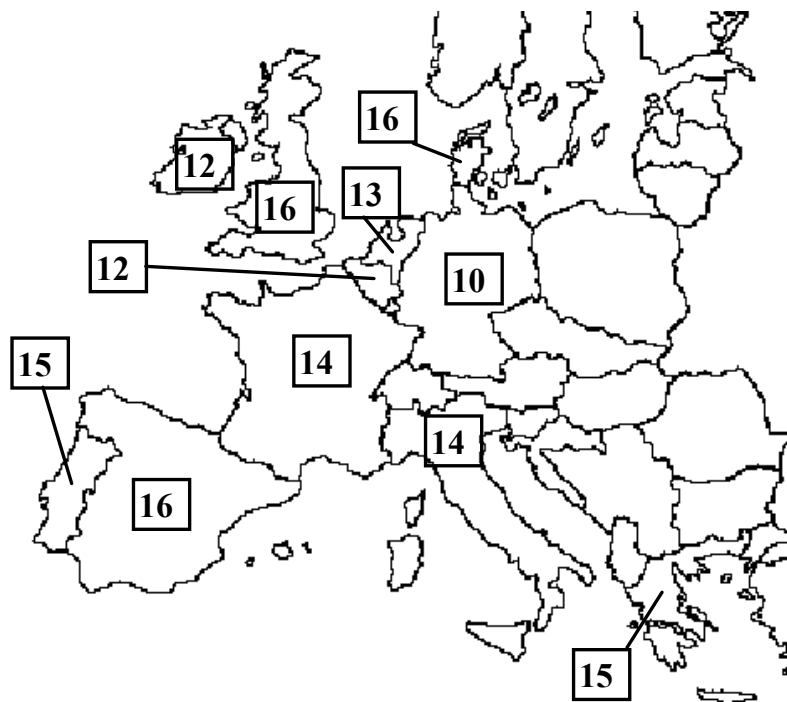
Aus deutscher Sicht ist an den Ergebnissen der TIMS-Studie interessant, dass zu dem oberen Leistungsviertel in der mathematisch-naturwissenschaftliche Grundbildung nicht nur ausschließlich Schüler eines Bildungsganges gehören, die zur Hochschule oder

Fachhochschule gehören. D.h., dass die Auslese nach Leistung in unserem Schulwesen nur ungenügend funktioniert, was ja bereits oben bei der Diskussion des Unterschiedes Begabung und Leistung diskutiert wurde.

Die dritte der o.g. Annahmen kann durch TIMSS nur eingeschränkt geprüft werden: Im Falle der Naturwissenschaften (*science*) ist die Verteilung allerdings ähnlich.

Diese Fehlprognosen werden auch nicht ausgeglichen: Lehmann (in Weinert, 2001) schreibt dazu: „Für Realschulen etwa besteht wenig Anreiz, ihre besten Schülerinnen und Schüler zum Übertritt in das Gymnasium zu bewegen“.

Diese und weitere Gründe mag andere europäische Länder davon überzeugt haben, das Auslesesalter nicht so früh anzusetzen wie in Deutschland. Die nächste Abbildung zeigt die Altersgrenzen in Teilen Europas.



Allgemein gesprochen bilden können sich diejenigen, die in der Unterstufe des Sekundarbereichs für die Gesamtschule plädieren, auf folgende zwei Feststellungen berufen, die von der IEA mehrfach hervorgehoben wurden:

- Schulsysteme mit selektiven Strukturen bilden keine breitere intellektuelle Elite heran.
- Ein systematischer Zusammenhang zwischen dem Anteil der Schüler mit guten Leistungen und dem Anteil der Schüler mit schwachen Leistungen ist nicht zu beobachten.

So schreiben Baumert, Roeder und Köller im Jahre 2001 nach einer falschen Darstellung der Ergebnisse der TIMS-Studie in der „Welt“: „Aus der Vielzahl wissenschaftlicher Untersuchungen zu Effekten der Leistungsgruppierung ergibt sich keine Befundlage, die eindeutig für eine frühe Differenzierung in getrennte Schulformen sprechen. ... Die Gestaltung der Schulstruktur ist bis heute in erster Linie eine Frage der Tradition und der politischen Präferenz.“

Man kann im politischen Raum an harten empirischen Daten vorbeigehen, an politischen Vorgaben müsste man sich doch halten. Die KMK regelte 1966 folgendes (Beschluss der

Kultusministerkonferenz vom 08./09.12.1960 in der Fassung vom 23.03.1966; Hervorhebung durch den Vf.)

„Für die verschiedenen Arten von Übergängen gelten einheitlich folgende Grundsätze:

1. Jedem Kind muss - ohne Rücksicht auf Stand und Vermögen der Eltern - der Bildungsweg offen stehen, der seiner Bildungsfähigkeit entspricht.
2. Abgebende und weiterführende Schulen wirken bei der Entscheidung zusammen. Das Verfahren muss bei beiden von dem Willen zu verständnisvoller und fruchtbarer Zusammenarbeit getragen sein.
3. Für die Entscheidung über die Aufnahme eines Kindes in eine weiterführende Schule sind die für eine erfolgreiche Bildungsarbeit unentbehrlichen Kenntnisse und Fertigkeiten festzustellen; es sind aber auch Eignung, Neigung und Wille des Kindes zu geistiger Arbeit insgesamt zu werten.
4. In dem Verfahren werden die **Erkenntnisse der Pädagogik und Psychologie berücksichtigt**. Auf jede schematische und mechanische Gestaltung des Verfahrens ist zu verzichten.
5. Da sich die geistige Entwicklung des Kindes in verschiedenen Phasen von unterschiedlicher Dauer vollzieht, kann der Übergang nicht bei jedem Kind zum gleichen Zeitpunkt erfolgen, er muss vielmehr auf verschiedenen Altersstufen möglich sein. **Ein verfrühter Übertritt ist zu vermeiden.**“

Nach den Erkenntnissen der Pädagogik und Psychologie (z.B. TIMS-Studie) ist eine Auslese nach der vierten Klasse verfrüht. Der niedersächsische Weg (und der der anderen Bundesländer auch), die Auslese nach der vierten Grundschuleklasse zu wollen, ist politisch und fachlich falsch.

Bemerkungen zu den Schulstufen

Grundsätzlich ist zu sagen, dass die Orientierungsstufe nach KMK-Vereinbarung für alle Bundesländer verpflichtend ist. Die meisten Bundesländer integrieren allerdings die OS in die Schulen, die der Grundschule folgen. Insofern ist eine Diskussion über die OS nicht möglich, wenn man die Schulformen mitdenkt, die zeitlich davor und zeitlich danach liegen. Eine Diskussion über die OS ist nicht möglich, wenn man die Institutionen darunter und darüber außer Acht lässt.

Effekte der Veränderungen unterhalb der Orientierungsstufe

Angenommen, die OS würde in Niedersachsen als eigenständige Schulform abgeschafft und die Grundschule erhält wieder die Auslesesfunktion (sogar mit eingeschränktem Elternrecht). In diesem Falle hätte dies folgende Konsequenzen, die sich gut von den Erfahrungen aus anderen Bundesländern ableiten lassen:

a. Die Prognosewerte verschlechtern sich.

Die in Niedersachsen vergleichsweise guten Prognosewerte für die weitere Schullaufbahn würden sich verschlechtern. Dies bedeutet in der Folge, dass es wieder mehr Sitzenbleiber geben wird. Auch wird die Zahl der Schülerinnen und Schüler zunehmen, die nach Leistungsabfall auf eine „darunterliegende“ Schulform verwiesen werden. Zudem wird es auch mehr Schülerinnen und Schüler geben, die trotz späterer guter Leistungsfähigkeit kaum noch Chancen haben, auf eine höhere Schulform zu wechseln.

b. Neuere Modelle des Schulanfangs sind kaum möglich.

Deutschlandweit wird derzeit die Frage diskutiert, wie der Schulanfang anders strukturiert werden kann. Die bisher in Modellversuchen geprüften Überlegungen gehen gestalten sich

dahingehend, dass alle Kinder zum gleichen Zeitraum eingeschult werden, so dass es keine Kann-Kinder oder zurückgestellten Kinder mehr geben soll. Dies setzt aber voraus, dass die Eingangsphase unterschiedlich schnell durchlaufen werden kann. Sollte die OS abgeschafft werden, wird durch die neue Auslesesaufgabe keine Zeit sein, derartige Modelle in die Praxis umzusetzen.

c. Die Integration ist kaum möglich

Aus den eben genannten Gründen wird eine Integration von behinderten Kindern noch weniger möglich. Die Integrationsprogramme müssten drastisch zurückgefahren werden. Dies liegt aber weniger an den neuen pädagogischen Verhältnissen, sondern an den Eltern, die fälschlicherweise meinen, in Integrationsklassen würde weniger gelernt.

d. Die soziale Auslese steigt.

Je früher eine Auslese, desto geringer ist die Wahrscheinlichkeit, dass Unterschichtkinder eine höhere Bildung erlangen. Lehmann schrieb in dem Sammelband von Weinert (2001, S. 139), dass sich zeige, „dass sowohl die Entscheidungspraxis der Eltern als auch die Empfehlungspraxis der Grundschulen in vergleichsweise hohem Maße im Sinne der Benachteiligung von Unterschichtkindern sozial bedingt ist“. Dies bedeutet, dass fähige Kinder der Unterschicht zu ihren Ungunsten selektiert werden. Die damit verbundene Verschwendung von Begabungen paart sich mit der Tatsache, dass weniger starke Kinder der Mittel- und Oberschicht größere Chancen haben, höhere Bildung zu erlangen. Hintergrund ist die Tatsache, dass die elterliche Förderung in diesen Schichten stärker ist. Frühe Auslese führt also zur Chancenungleichheit.

Die Orientierungsstufe selbst

Die OS hatte mit ihrer Gründung eine klare pädagogische Aufgabe erhalten, die den Fördercharakter besonders hervorhob. Es ist unstrittig, dass derartige Vorgaben hin und wieder überprüft werden müssen (was übrigens für andere Schulformen auch Geltung hat). Derzeit hat man den Eindruck, dass ohne Not über die OS diskutiert wird. Eine Studie der Landesregierung soll diesbezüglich ja Klärung schaffen.

Der Titel dieser Denkschrift darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass mit der OS auch Probleme verbunden sind. Einmal sind da nicht wenige Hauptschullehrer zu nennen, die durchaus berechtigt meinen, dass sie „ihre“ Schülerinnen und Schüler früher haben wollen, um der Karriere des „Bildungsversagers“ besser entgegenwirken zu können. Dieses Argument ist stichhaltig, gilt allerdings nur in einem gegliederten System. (Überhaupt muss man feststellen, dass die OS Probleme zu lösen sucht, die durch die Entscheidung für ein gegliedertes System überhaupt erst auftreten.) Mit der Einführung der Sekundarschule dürfte sich dieses Argument aber abschwächen.

Effekte durch die neue Mittelstufe

Einen entspannenden Effekt auf den Auslesesprozess kann die Zusammenlegung von Haupt- und Realschule haben. Im dreigliedrigen Schulsystem braucht das Gymnasium die Realschule und die Realschule die Hauptschule als Abnehmerin für die schwächeren Schüler. Nur so können sich die beiden höheren Schulformen der Verantwortung für ihre schwächeren Schülerinnen und Schüler entziehen.

Problematisch ist „Komprimierung“ der Mittelstufe. Dies führt einerseits dazu, dass die neue sog. Förderstufe“ auf jeden Fall weniger fördern kann als die heutige OS. Zudem können Schüler nach der 10. Klasse Sekundarschule nicht mehr in die 11. Klasse des Gymnasiums gehen. Der Mittlere Abschluss beider Schulformen ist nicht mehr gleichwertig, was geltenden KMK-Regeln widerspricht. Auch werden gute Schülerinnen und Schüler kaum noch

Möglichkeiten haben, vorher „nach oben“ zu wechseln. Die Probleme kumulieren sich, wenn man die zweite Fremdsprache bereits ab der 6. Klasse einführt.

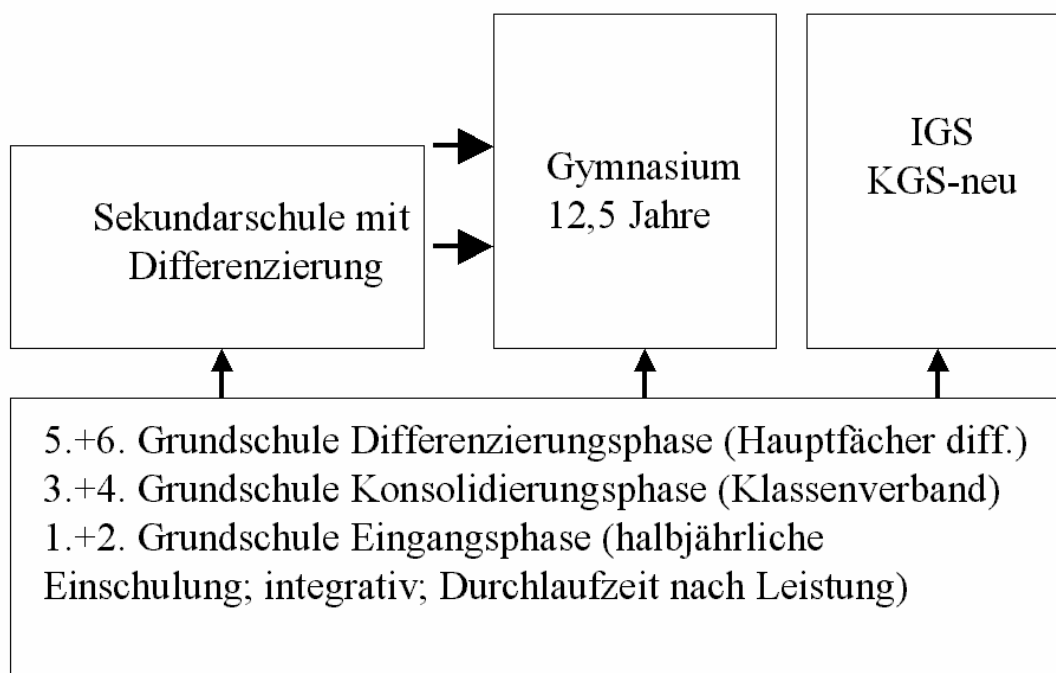
Die heutige OS stört dieses Modell der komprimierten Mittelstufe.

Oberstufe

Die Komprimierung der Mittelstufe soll das Abitur in 12 Jahren ermöglichen. Ein Abitur in 12 Jahren (übrigens wegen des Zeitverlustes im letzten Halbjahr genauso unsinnig wie ein Abitur in 13 Jahren) führt entweder zu Kürzungen des Stoffes (ca. 500 Unterrichtsstunden) oder zu Beschleunigungen (32/33 Schulstunden pro Woche). Intelligenter wäre es, die Abiturprüfungen mit Ende März abzuschließen und den Studierwilligen die Möglichkeit zu geben, zum 1.4. eines Jahres mit dem Studium zu beginnen. Dies setzt selbstverständlich voraus, dass die Studierenden von NC-Fächern zum 1.4. der Universität zugewiesen werden können. Wer eine duale Ausbildung beginnen will (August) kann die Zeit zumindest besser nutzen als auf Abiturprüfungen zu warten (Auslandsaufenthalte usw.).

Alternative

Wenn die OS aus welchen Gründen auch immer, abgeschafft werden soll, dann müssen die damit verbundenen negativen Effekte unbedingt vermieden werden. Die einzige Alternative ist dann noch die sechsjährige Grundschule. Die OS war übrigens ein politischer Kompromiss zwischen 4- und 6-jähriger Grundschule.



Eine derartige Grundschule hätte drei Phasen, die jeweils zwei Jahre betragen. In der Eingangsphase würden alle Schülerinnen und Schüler halbjährlich eingeschult. Diese Phase würde je nach Leistung in 1-3 Jahren durchlaufen werden können. Damit kommt es zu einer Integration von behinderten Schülern ebenso wie von hochbegabten Schülern. Dieses Merkmal führt gerne zur Diskussion, weil die besseren Schülerinnen und Schüler ihre Klassenkameraden schnell wieder verlassen. Man muss deshalb diskutieren, wie man „bessere“ Schüler definiert. Auf jeden Fall müssen sie sozial in der Lage sein, eine derartige Situation zu bewältigen. In der Konsolidierungsphase würde der herkömmliche

Klassenverband im Vordergrund stehen. Die Differenzierungsphase würde die Aufgabe der heutigen OS wahrnehmen: In den Hauptfächern würde differenziert und die Förderung nach Leistungsfähigkeit wieder in den Mittelpunkt gerückt. Teilweise wird es wegen der ersten Fremdsprache zu neuen Klassen kommen, sofern die erste Fremdsprache nicht – was sinnvollere wäre – spätestens in der dritten Klasse beginnt.

So könnte man zumindest die pädagogischen Vorteile der OS bewahren.

Literatur

- Heller, K.A. (1998). Begabungsspezifische Schüler- und Unterrichtsmerkmale. Konsequenzen für die Begabungsförderung in der Schule. In: Urban, K. K./Josewig, H. (Hrsg.): Begabung und Hochbegabung. Bern: Huber, 17-22.
- Saldern, M.v. (2000). Schulleistung in Diskussion. Schneider: Hohengehren.
- Weinert, F.E. (Hrsg.) (2001). Leistungsmessungen in Schulen. Weinheim: Beltz.